



Sicherheit im Museum bedeutet die Sicherheit der Mitarbeiter und Besucher vor Unfällen und schleichenden Gesundheitsbelastungen, auch die Sicherheit vor Trojanern und Erpressungsviren, aber vor allem Schutz des Sammlungsguts vor Katastrophen, Brand und dessen Folgen, Überschwemmung, Vandalismus und Diebstahl. Hierbei muß der Dieb keineswegs ein „Intruder“ sein (Beispiel St. Petersburg). Diebstahl kommt in allen Altersgruppen vor, bei Jung und Alt, aber auch bei eigenen Mitarbeitern zur Aufbesserung von Niedriglöhnen und -gehältern.

Kluge präventive Maßnahmen sind hier ebenso wichtig wie der Einsatz neuester Technik und die Bevorratung geeigneten Sicherheitspersonals. Doch wie geschützt sind unsere Museen wirklich? Können wir es uns noch leisten, auf das Sicherheitsniveau von Museen ärmerer Länder herabzusehen? Wiegen wir uns nicht in trügerischer Sicherheit, wenn das gefährliche Gebot der Stunde lautet, auch Sicherheit dürfe nichts kosten?

Sicherheit ist natürlich nicht umsonst zu haben. So leisten kostenlose Antivirenprogramme kaum dasselbe wie kostenpflichtige; ein übermüdeten, im Rentenalter Beschäftigter kaum dasselbe wie eine sportliche Mitdreißigerin. In einem gar nicht so reichen europäischen Land habe ich einmal erlebt, daß sich bei einem Diebstahlalarm automatisch alle Ein- und Ausgangstüren schlossen. Die Besucher nahmen es überraschenderweise gelassen, aber eine solche Sicherheitstechnik kostet natürlich etwas.

Ob man aber wirklich Sicherheitskräfte outsourcen sollte, ist bei der derzeitigen Vollbeschäftigung neu zu durchdenken. Mehr zu diesem Thema im ersten Teil dieser Ausgabe von MUSEUM AKTUELL.

Adelheid Straten

Inhalt

Kurzinformationen

- 4 Nachrichten aus der Museumswelt
- 7 Literatur
- 8 Namen
- 32 Autoren
Impressum
- 34 Wichtige Ausstellungen

Sicherheit

- 9 **Sebastian Schwarzenberger**
Besucherservice und Aufsichten sind ein Aushängeschild von Museen
- 13 **Christian Müller-Straten**
Fehlende Aufsichtskräfte an Museen signalisieren die Trendwende am Arbeitsmarkt
- 17 **Karsten Seifert; Uwe Schmeissner**
Kunstschätze unsichtbar überwachen und schützen

„Ausgestorben“?

- 20 **Utz Anhalt**
Riesenkalk und Beutelwolf – ausgerottete Tiere im Museum

Geflüchtete und Museen

- 26 **Anette Rein**
Menschen und Dinge wandern.
Ideen zur kulturellen Teilhabe von Geflüchteten

Der Rußland-Tip

- 29 **Ilja Brustein**
Rußland beginnt hier.
Russische und estnische Kultur in Museen in Isborsk und im Petschory-Bezirk (Nordwestrußland)

Zum Titelbild

BIER.MACHT.MÜNCHEN
Münchner Stadtmuseum 8.4.2016 – 8.1.2017

500 Jahre Reinheitsgebot in Bayern. Das Münchner Stadtmuseum widmet sich 2016 diesem Jubiläum mit eigenen Schwerpunkten: dem „Münchner Bier“ und seinen Brauereien. Die Ausstellung zeigt ein komplexes historisches Thema in seiner Relevanz für die Gegenwart und eröffnet dabei völlig neue Blicke auf das Phänomen Bier. Dabei wird am Beispiel der Entwicklung der Brauereien die im internationalen Vergleich späte Industrialisierung Münchens seit 1850 gezeigt. Das günstige Zusammenwirken von Kapital, Unternehmertum und wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Brauvorgang an sich sowie technische Fortschritte werden erklärt und dargestellt. „BIER.MACHT.MÜNCHEN“ spürt dem Einfluß des Gerstensaftes auf die Entwicklung der Stadtkultur, in den bildenden Künsten, den Festen und des Kabarett nach – und beschäftigt sich daher eingehend mit der Rolle des Bieres in Gesellschaft und Politik. Die Ausstellung zeigt auf einer Fläche von 800 m² ca. 700 Exponate. Darüber hinaus wird sie von einem umfassenden Rahmenprogramm und einem reich bebildertem Katalog begleitet.

Münchner Stadtmuseum
St.-Jakobs-Platz 1, 80331 München
<http://www.muenchner-stadtmuseum.de>
Di-So 10-18 h, Mo geschlossen

Anzeige

Brehm, Alfred Edmund: Die Vögel. Bd. 3. 3., von Pechuel-Loesche überarb. Aufl. Leipzig; Wien 1890
 Day, David: The Doomsday book of animals. London 1981
 Flannery, Tim: A gap in nature. New York 2001
 Haltenorth, T.: Neuseeland. Schicksal einer Insel. In: Sielmann H. (Hg.): Knurs Tierleben auf Inseln. München 1980
 Oakes, Ted: Menschen gegen Monster. Der Kampf um unseren Planeten. London 2003
<http://www.aucklandmuseum.com/collections-research/collections/topics/tale-of-the-giant-moa>

<http://www.culturewaitaki.org.nz/north-otago-museum/display/moa-and-other-extinct-birds>
<http://www.hans-rothauscher.de/steller/seekuh.htm>
<http://www.museum.ie/The-Collections/Documentation-Discoveries/January-2014/An-Extinct-Moa-Bird-from-New-Zealand>
 Staatliches Naturhistorisches Museum Braunschweig (Hg.): 250 Jahre naturhistorisches Museum in Braunschweig. Braunschweig 2004

Alle Webseiten besucht im März 2016. Fotos: Verfasser



Anette Rein

Menschen und Dinge wandern

Ideen zur kulturellen Teilhabe von Geflüchteten

„Museum als Plattform für interkulturelle Begegnung“. Stadtmuseum Cottbus, 14.3.2016

Auf dieser Tagung stand das Land Brandenburg mit seinen Museen im Mittelpunkt unter der Frage, auf welchen Wegen den geflüchteten Neuankömmlingen eine kulturelle Teilhabe ermöglicht werden kann. 2015 hat das Land 30 000 Geflüchtete aufgenommen, und der Museumsverband des Landes Brandenburg nahm diese Herausforderung an. Von der großen Resonanz auf das Thema für ein Fortbildungsangebot zeugten die 40 TeilnehmerInnen.

Museen sind auf der Suche nach neuen Wegen, um auf die neue Situation mit passenden Veranstaltungen angemessenen zu reagieren. Allein vier Berliner Museen bieten seit Oktober 2015 mit ihrem Kooperationsprojekt „Multaka: Treffpunkt Museum – Geflüchtete als Guides in Berliner Museen“ jeden Mittwochnachmittag ein überzeugendes Angebot. ¹ Durch SyrerInnen, die Landsleute führen, werden hier Sprachbarrieren direkt überwunden. Aber wie steht es mit anderen Museen und ihren Themen im Kontext einer trans- und interkulturellen Vermittlung musealer Inhalte? Wie kann eine regelmäßige Austauschsituation mit (nur) Deutsch sprechenden KuratorInnen gewährleistet werden? Oder welche Chancen haben Museen, passende Themen zu finden, wenn sie beispielsweise keine Objekte aus Syrien haben? Auf der Tagung sollte es deshalb auch um „interkulturelles Sammeln und Ausstellen gehen“. Und schließlich: Wer finanziert solche Extra-Angebote, die nicht unbedingt dem traditionellen Kanon vieler Museen entsprechen?

Eine erste Überraschung erwartete die Teilnehmenden mit der Ankündigung von Dr. Wolfgang Börner (MWFK, Referat 31 Grundsatzfragen der Kulturpolitik), von einer neuen Fördermöglichkeit für interkulturelle Projekte in brandenburgischen Kultureinrichtungen. Bis

Ende April 2016 konnten Projekte, die den kulturellen Austausch mit Geflüchteten und deren Teilhabe an Kulturaktivitäten fördern, eine Finanzierung beantragen (Gesamtsumme 200.000 €). ² Der trans- und interkulturelle Dialog muß dabei über den reinen Spracherwerb hinaus gehen. Es sollen dafür gemeinsame Aktivitäten und Begegnungen entwickelt werden. Sollte das Projekt in seinen zu evaluierenden Ergebnissen erfolgreich sein, ist geplant, diese Förderung auch 2017 fortzusetzen. Um welche Altersgruppen und Kategorien von Geflüchteten es sich bei diesen Projekten handeln wird, ist bewußt offen gehalten, um jeweils nach dem Inhalt von Anträgen und nicht nach vorher festgelegten Definitionen eines Geflüchtetenstatus ³ entscheiden zu müssen. Es ist das erste Förderprogramm eines Bundeslandes in dieser Form – wozu nur gratuliert werden kann.

Dr. Wolfgang Bautz (FaZIT – Fachberatungsdienst Zuwanderung, Integration und Toleranz im Land Brandenburg: Bürgerschaftliches Ehrenamt und Kulturarbeit mit Flüchtlingen ⁴) wies darauf hin, daß sich die gesellschaftliche Situation im Vergleich zu den 70er Jahren, einer Zeit, in der viele „JugoslawierInnen“ in Brandenburg aufgenommen wurden, stark verändert hat. Als ein Beispiel dafür nannte er die Wandlung der Anti-Europa-Partei in eine Anti-Flüchtlings-Partei. Bautz sieht die Geflüchteten als eine Herausforderung, die unsere Gesellschaft verändern wird. Ein Zeichen dafür ist schon der Zeitdruck, unter dem gehandelt werden muß. Was seine Organisation früher in einem Jahr mit ehrenamtlicher Arbeit leisten mußte, wird derzeit in einem Monat erledigt. Bautz erkennt jedoch in dieser Situation in Brandenburg einen starken Impuls für die Entwicklung der Zivilgesellschaft – denn Unterbringung und Versorgung der Ankommenden hat viel mit dem Engagement von BürgerInnen zu tun.

Ehrenamtliche sieht er als Verbündete, als eine Art Scharniere, die sich überall gebildet haben. Wo es eine Geflüchtetenunterkunft gibt, gibt es auch einen Unterstützerkreis. Es geht jetzt jedoch nicht mehr um eine Willkommenskultur, um die Bereitstellung von Unterkunft und Verpflegung, sondern nur noch um die Integration in den Arbeitsmarkt und in das Gemeinwesen insgesamt. Bautz schlug vor, die Begegnung zwischen BürgerInnen und Geflüchteten als „Lernort“ zu begreifen – wo immer sie stattfindet.

Es wurden Flüchtlinge erwartet, doch es kamen Menschen ⁵

Bautz wies darauf hin, daß der Begriff „Flüchtling“ zwar einen homogenen Menschen suggeriert, wir es jedoch mit vielen Individuen aus variierenden sozialen Milieus, mit unterschiedlichen Biographien, Fähigkeiten und Neigungen zu tun haben. Während sich in den 90er/2000er Jahren vor allem junge ausgebildete Männer auf den Weg nach Europa machten, sind es jetzt meist Familien, die vor dem Grauen in ihrer Heimat fliehen. Jedwede Förderkriterien haben sich deshalb an den Bedürfnissen und der spezifischen Lebenssituation von Geflüchteten zu orientieren. Während früher Geflohene vor allem in Städten untergebracht wurden, sind sie heute überall in Brandenburg, wo Platz ist, verteilt. Ländliche Möglichkeiten bringen oft eine schwierigere medizinische Versorgung, verbunden mit längeren Behördenwegen und einer schlechteren öffentlichen Infrastruktur mit sich.

Die Heterogenität in den Biographien und Persönlichkeiten bedeuten auch ein größeres heterogenes Integrationspotential. Nicht alle Geflüchteten sind an Sprachkursen oder gar an Besuchen in Museen interessiert. Deshalb gilt es zunächst diejenigen mit einer Vorbildung als AnsprechpartnerInnen herauszufinden und anzusprechen. Alljenen, die aufgrund ihrer Sozialisation, der verlorenen Heimat und einer Traumatisierung lethargisch reagieren, sollte auch die Zeit gewährt werden, die sie brauchen, bis sie sich aktiv in den Integrationsprozeß begeben können. Jeder Mensch verfügt über ein individuelles soziales und kulturelles Kapital, und wir müssen Gelegenheiten schaffen, bei denen die Geflüchteten ihre Ressourcen präsentieren und weitergeben können.

Die Herausforderung besteht darin, für alle Flüchtlinge Bezugsmöglichkeiten auf unterschiedlichsten Wegen zu schaffen, um die jeweiligen Kommunikationsgewohnheiten anzusprechen. In Deutschland erfolgreiche Werbemaßnahmen sind zweidimensionale Plakate und Flyer – aber völlig ungeeignete Maßnahmen für Geflüchtete. In ihrem Milieu spielt die Mund-zu-Mund-Propaganda eine viel größere Rolle, um für ein Ereignis zu werben. Der Vorschlag aus dem Publikum, doch auf bereits existierende Migrantenvereine und ihre Netzwerke zurückzugreifen, machte deutlich, daß es in Brandenburg nur wenige solcher Vereine gibt, die in der Geflüchtetenunterstützung eingebunden werden könnten – wie etwa in Frankfurt am Main. ⁶ Zum Abschluß wies Bautz noch einmal auf die Problematik der geschlechtsspezifischen Angebote hin und plädierte für eine stärkere Vernetzung von Bildungsinstitutionen zum Wohle der Integration und für Begegnungen mit

Geflüchteten – sowohl mit Männern als auch mit Frauen!

Am Ende des anregenden Vormittags stand der Besuch der neuen Dauerausstellung des Stadtmuseums Cottbus, die erst im Dezember 2015 im von der Stadt neu erworbenen Haus eröffnet worden war. Der Auftrag lautete an die TeilnehmerInnen, sich Objekte unter der Frage zu notieren: „Wie viel Migration steckt in den Objekten?“. Dazu wurden bunte Zettel verteilt, auf denen die Dinge notiert oder gezeichnet und die Wege ihrer Wanderung beschrieben werden sollten.

Was sich zunächst wie eine schwierige Herausforderung anhörte, stellte sich beim Durchgang als eher banal heraus – denn eigentlich alle Objekte (kultur- und naturkundliche) waren von irgendwoher „eingewandert“ bzw. mit den Menschen aus aller Herren Länder zugeleitet. Hier wäre es angebrachter gewesen, die Frage dahingehend zu präzisieren: inwiefern die Präsentation und Beschriftung der Objekte unterschiedliche Perspektiven auf Geschichte und Menschen eröffnen, und wo selbstgestrickte Fallen durch eine mißverständlich gewählte Frage aufscheinen. Ein gutes Beispiel hierfür sind zwei Mohrenköpfe, frühere Fassadendekorationen, die bei Neubauten zu DDR-Zeiten entfernt und vom Museum erworben worden waren (ein Dritter verschwand in private Hände).



„Die Mohrenköpfe und die Stadtbrände 1600 und 1671. Hauszeichen aus der Klosterstraße“. Foto: Autorin

Die derart auf Objekthalter „aufgespießten“ Köpfe bieten keine atmosphärische Wiedergabe ihrer früheren Befestigung an einer Hauswand. Auch der begleitende Text an der Vitrine verweist allein auf „Afrika“ und nicht auf die komplexe Geschichte des Begriffs „Mohr“ (eine alte Bezeichnung für dunkelhäutigere Menschen im Unterschied zu hellhäutigen MitteleuropäerInnen). ⁷ Solche eindimensionalen Festschreibungen lenken die Wahrnehmung von Besuchenden auf nicht beabsichtig-

te rassistische Vorurteile und Stereotypen. Schon den Begriff „Mohr“ auf dem Label in Anführungszeichen zu setzen, würde deutlich machen, daß es sich dabei um ein Konzept handelt und nicht um eine Kategorie mit einer eindeutigen Zuordnungsmöglichkeit. Diese zusätzlichen und vor allem kontextualisierenden Perspektiven wurden intensiv in der späteren Diskussion eröffnet.⁸ Laut Steffen Kristin, Leiter des Stadtmuseums, der die Kommentare begrüßte, ist die aktuelle Dauerausstellung (ohne Designer mit Copyright) als ein Beginn bzw. als ein Prozeß zu sehen, der sich immer weiter entwickeln wird.⁹

Im Anschluß an die Diskussion mit den TeilnehmerInnen zu ihren Notizen aus der Ausstellung wurden am Nachmittag drei interkulturelle Projekte aus Brandenburg vorgestellt.

Hana Hlasková und Christoph Polster präsentierten in Dialogform das Konzept der „Gedenkstätte Zuchthaus Cottbus“ (2010 eröffnet; seit 2014 Projekte¹⁰), das die Darstellung der beiden deutschen Diktaturen zur Aufgabe hat, und stellten das Projekt „Heimat & Weg. Eine Suche nach dem, was uns wichtig ist“ vor.¹¹ Anliegen in einem der größten Gefängnisse der DDR-Zeit (hauptsächlich für politische Gefangene, 80%) und letzte Station vor dem Freikauf in die Bundesrepublik ist die Versöhnung zwischen Tätern und Opfern. Dabei werden Themen im Kontext des Gefängnisses angeboten, und auch verschiedene Projekte zum Thema Flucht.

Die Gedenkstätte soll als außerschulischer Lernort Geflüchteten Möglichkeiten bieten, sich auf eine sehr persönliche Art und Weise über ihr Leben und ihre individuellen Erfahrungen auszutauschen. Am Beispiel des Films über inszenierte Fluchtwege (mit Betroffenen und SchauspielerInnen) unter dem Wortspiel: „Heimat und weg – Heimat und Weg“ wurde die spielerische Herangehensweise an dieses Thema demonstriert. Die Aufgabe bestand darin, eine gemeinsame Sprache zu finden. Dabei wurde deutlich, daß die jugendlichen Geflüchteten über intime Details nur in Zweiergruppen sprechen. Der kleinste gemeinsame Nenner kann deshalb zunächst auch in dem gemeinsamen Erleben bestehen. Die Herausforderung ist, daß man dem Verlust der Muttersprache, des eigenen Hauses, der Familie – eine Situation, in der sich u.a. SyrerInnen befinden – erst einmal nachspüren muß. Eine gemeinsame Sprache konnte im Kommunikationsprozeß des Projektverlaufs entwickelt werden. Es ist wichtig, Erfahrungen miteinander zu tauschen und Wissen zu teilen. Viele Zugewanderte waren bei ihrem ersten Besuch der Gedenkstätte darüber schockiert, daß es ein vergleichbares Gefängnis auch in Deutschland gab, dessentwegen sie ihr eigenes Land verlassen hatten.

Als Fotograf des Museumsverbands dokumentiert Lorenz Kienzle seit zehn Jahren museale Veränderungen und porträtiert neuerdings auch Geflüchtete in von ihm vorgegebenen Posen. In Guben fand er in einer alten Hutfabrik einen Ort, an den er immer wieder zurückkehrt. Während er zunächst die arbeitslosen Hutmacher portraitierte, trifft er dort die seit 2001 ankommenden Geflüchteten. Mit einer Plattenkamera fotografiert er die Menschen und befragt sie nach ihren Erlebnissen. Fotos und Gespräche gehören zusam-

men, um die Dramatik der verschiedenen Lebenswege zu veranschaulichen, was folgender Kommentar eines Portraitierten deutlich machte: „You can be only a killer or be killed in Syria“. Kienzle trifft und begleitet die von ihm portraitierten Geflüchteten in all ihren Stationen über lange Zeiträume hinweg.

Dr. Stephan Thienle, seit 2014 wissenschaftlicher Leiter des Brandenburg-Preußen-Museums Wustrau¹², sprach zum Thema „Neue Heimat – Von den Herausforderungen kultureller Vermittlung“. Er betonte, daß es schwierig sei mit der Vermittlung, da vieles ähnlich sei – aber auch anders ist. Es geht darum, die Menschen aus dem Lagerkoller herauszuholen, mehrsprachige Angebote zu machen und gemeinsame Schnittstellen zur neuen Umgebungskultur herauszuarbeiten.¹³ Eine solche stellen beispielsweise unter dem Aspekt „es geht immer irgendwie weiter“ die Situationen „Krieg und Wiederaufbau“ dar. Auch werden Geflüchtete in die Kirche eingeladen und bewirtet. Das macht der Kirchturm möglich, der nicht zur Kirche gehört, wodurch etwaige Bedenken muslimischer Gäste im Vorfeld verschwinden. Wichtig ist es, auf die Bedürfnisse einzugehen, damit eine Verständigung und gemeinsames Handeln möglich werden.

Als neue Zielgruppen seit 2014 nennt er Menschen jeden Alters mit Flucht- und/oder Migrationshintergrund und möchte, daß sie den Erfahrungsraum Museum positiv kennenlernen und erinnern. Angelehnt an das Projekt Menschenrechtspfad am Ruppiner See, wollen sie mit Jugendlichen einen „Pfad im Pfad“ mit drei Stationen zu den Themenbereichen entwickeln: „Leben und Sterben im Zeichen des Krieges – Verantwortung und Bewußtsein für die eigene Geschichte zeigen und erleben“. ¹⁴ Der dabei zugrunde liegende didaktische Ansatz lautet: Historisches Bewußtsein schaffen durch Verbindung von Regionalarbeit und Biographiearbeit. Zum Schluß betonte Thienle, daß die Arbeit im Bereich der kulturellen Integration letztlich nicht neu sei und Kooperationen mit anderen Bundesländern angestrebt werden.

Literatur

- Kehnscherper, Brian: Vom Feind zum Exoten und Staatsbürger. In: Märkische Online Zeitung v. 22. 3. 2014. <http://www.moz.de/artikel-ansicht/dg/0/1/1260202> (besucht am 27.3.2016)
- Theilig, Stephan: Türken, Mohren und Tataren. Muslimische (Lebens-) Welten in Brandenburg-Preußen im 18. Jh. (Diss.). In: Portal Militärgeschichte, 2.9.2013, [http://portal-militaergeschichte.de/Theilig_Muslimische Lebenswelten](http://portal-militaergeschichte.de/Theilig_Muslimische_Lebenswelten)

Anmerkungen

- <http://www.smb.museum/museen-und-einrichtungen/museum-fuer-islamische-kunst/forschung/multaka.html> (besucht am 26.3.2016). Am 16.3.2015 nahm ich an einer Führung teil; meine Erwartungen wurden positiv bestätigt. Die Führerin empfing die Gruppe auf Arabisch, was bereits im Eingangsbereich die Empfangssituation stets enorm auflockert (mündl. Mitteilung von Robert Winkler M.A., Projektleitung von Multaka). Während der Führung blieb die relativ große Gruppe mit über 30 TeilnehmerInnen größtenteils zusammen und stellte viele Fragen. Dank an Robert Winkler für das Gegenlesen des Textes.

- 2 <http://www.mwfk.brandenburg.de/sixcms/detail.php/745753> (besucht am 26.3.2016)
- 3 Laut Bautz sind aktuell mindestens folgende vier Kategorien von Geflüchteten voneinander zu unterscheiden: 1. Jemand, der sein Heimatland verlassen mußte; 2. Anerkannte Geflüchtete, die Leistungen erhalten; 3. Familienzuzug; 4. Begründet abgelehnte und geduldete Geflüchtete. Aufgrund der unterschiedlichen jeweiligen Rechtssituationen variieren auch die Lebensbedingungen im Alltag der Geflüchteten – was wiederum Auswirkungen auf ihre Verplanbarkeit für regelmäßige Angebote durch die Museen hat. Zu den Führungen im Projekt Multaka, zu denen alle Geflüchtete jeden Mittwoch ohne vorherige Anmeldung kommen können, ist die Höhe der Teilnehmerzahl im voraus nicht abzuschätzen. So fallen manche Führungen aus, da niemand kommt – ein anderes Mal erscheinen über 30 Personen, eine Gruppengröße, die von einer Führungskraft innerhalb der teilweise engen Ausstellungsfläche nicht alleine bewältigt werden kann..
- 4 <http://www.network-migration.org/experten/datenbank.php?guid=J88F69&rid=431> (besucht am 26. 3. 2016),
- 5 Der Originalsatz von Max Frisch von 1956 lautete: „Wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen“. <http://www.spiegel.de/fotostrecke/gastarbeiter-wir-riefen-arbeitskraefte-und-es-kamen-menschen-fotostrecke-74565-2.html> (besucht am 27.3.2016)
- 6 Um nur einen MigrantInnenverein aus Frankfurt am Main zu nennen, der zum internationalen Frauentag (5.3.2016) und zum Neujahrsfest Nouruz (19.3.2016) zwei große Feste für über 1000 Geflüchtete aus Afghanistan mit Konzerten, Lesungen und afghanischem Essen organisiert hat: ZAN-Hilfsorganisation zur Förderung der Rechte afghanischer Frauen e.V. <http://zanev.de/>. <https://www.offenbach.de/rathaus/rathaus-aktuell/pressemeldungen-maerz/pressemeldungen-KW10/p1gastmahl-und-hafen208.03.2016.php> und <https://www.youtube.com/watch?v=y5I1S4vY0Ec>; <http://www.fr-online.de/offenbach/offenbach-neujahrsfest-in-der-fremde,1472856,33992410.html> (alle besucht am 26. 3. 2016)
- 7 Vgl. http://portal-militaergeschichte.de/sites/default/files/pdf/Theilig_Muslimische-Lebenswelten.pdf (besucht am 26.3.2016)
- 8 Verbunden mit der Hoffnung, daß einige der kontextualisierenden Anregungen mit historischen Perspektiven auch zeitnah in der Ausstellung umgesetzt werden.
- 9 <http://www.stadtmuseum-cottbus.de/> (besucht am 26. 3.2016)
- 10 2015 nahmen 2500 Jugendliche an den Projekten teil. Unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit sollen diese Projekte in den kommenden Jahren wiederholt werden.
- 11 1860 Eröffnung des „Königlichen Centralgefängnisses Cottbus“, 2002 Schließung der Justizvollzugsanstalt Cottbus in der Bautzenerstraße 40. Pädagogische Angebote unter: <http://www.menschenrechtszentrum-cottbus.de/bildung/angebote/paedagogische-angebote.html> (besucht am 26.3.2016)
- 12 <http://www.brandenburg-preussen-museum.de/willkommen.html> (besucht am 27.3.2016)
- 13 Seit Dezember 2015 kommen wöchentlich Erwachsene aus der nahegelegenen Flüchtlingsunterkunft ins Museum zum gegenseitigen Austausch und zur Festigung der Sprachkompetenzen.
- 14 <http://www.horizonte-erweitern.de/menschenrechts-pfad/hintergrund.pdf> und <http://www.horizonte-erweitern.de/menschenrechts-pfad/doku-menschenrechts-pfad> (besucht am 27.3.2016)

Ilja Brustein

Rußland beginnt hier

Russische und estnische Kultur in Museen in Isborsk und im Petschory-Bezirk (Nordwestrußland)

„Rußland beginnt hier“ – mit diesem Claim versucht das Fremdenverkehrsamt Pskow das Interesse der ausländischen und einheimischen Touristen zu wecken. Der Slogan hat doppelten Sinn: Das Pskow-Gebiet grenzt gleichzeitig an drei Staaten: Weißrußland, Lettland und Estland. Für viele Reisende aus der Europäischen Union beginnt die Bekanntschaft mit Rußland tatsächlich in dieser Gegend. Gleichzeitig wird auf die geschichtliche Bedeutung der Region als die „Wiege der russischen Geschichte“ hingewiesen.

Gemeinsame Geschichte der Russen und der Esten

Unsere Reise führt in den Petschory-Bezirk, der an Estland und Lettland grenzt. Seine Fläche umfaßt 1251 km². Hier wohnen derzeit 22 000 Russen und Esten neben- und miteinander, wobei die russische Bevölkerung seit Jahrhunderten in der Mehrheit ist.

Diese gemeinsame russisch-estnische Geschichte versuchen die Museen des Bezirks möglichst wissenschaftlich fundiert, aber auch mit persönlicher und herzlicher Note darzustellen. Die älteste Siedlung hier heißt Isborsk; sie wurde 862 erstmals urkundlich erwähnt. Isborsk liegt 30 km westlich von Pskow.

Archäologische Befunde zeigen, daß Isborsk schon im 10. Jh. eine entwickelte Stadt war, die Handelsbeziehungen mit Byzanz und mehreren europäischen Staaten unterhielt. 1330 wurde die Festung errichtet, die bis zum Ende des 17. Jh. verschiedene Umbauten erfuhr und heute zu den besterhaltenen Festungsanlagen Rußlands gehört. Das staatliche Museum Isborsk hat drei Standorte und 108 Mitarbeiter. Zum Museum gehören die mittelalterliche Festung und vier Kaufmannshäuser aus dem 19. Jh. in der Dorfmitte (ein richtiges Museumsviertel), wo vier Dauerausstellungen und Wechselausstellungen gezeigt werden.

Die VerfasserInnen

Dr. Utz Anhalt MA

Ab 1991 Studium der Geschichte und Politik, Schwerpunkt historische Anthropologie von Mensch und Wildtier, 1999 Magister über den Werwolfmythos, 2007 Doktor der Philosophie über die Geschichte der Zoos. Dozent, Publizist und Autor; zahlreiche Veröffentlichungen, u.a. in MUSEUM AKTUELL, Expotime!, Nautilus – Magazin für Abenteuer und Fantastik, Miroque, Karfunkel, Zillo Mediäval, Sitz-Platz-Fuß, Sopos, Junge Welt, Freitag, TAZ, ND, Frankfurter Allgemeine. Forschungsreisen nach Iran, Indien, Thailand, Venezuela, USA / Mexiko, Tansania / Uganda.
T. 0176-44636082
okualla@gmx.de

Dr. Christian Müller-Straten
Kunsthistoriker, Publizist, Verleger
Näheres siehe Impressum

Dr. Anette Rein

Ethnologin, Fachjournalistin, 1. Vorsitzende des Bundesverbandes freiberuflicher Ethnolog_innen e.V., Vorstandsmitglied ICME/ICOM; Spezialgebiete: Wissenschaftsmoderation, Theorien musealer Vermittlung, Szenographie
Schifferstr. 68, 60594 Frankfurt/M.
T. +49 (0)170 27 58 231
vorstand@bundesverband-ethnologie.de
<http://www.bundesverband-ethnologie.de>

Karsten Seifert

freier Journalist
Am Gönnabach 5, 07751 Jena
T. +49 (0) 36425 20310
Mobil +49 (0) 160 5516287
karsten.seifert@arcor.de

Uwe Schmeißner

mail@schmeissner-gmbh.de
Mobil +49-(0)171-5100206
T. +49-(0)36601-40758
mail@schmeissner-gmbh.de
<http://www.schmeissner-gmbh.de>

Sebastian Schwarzenberger

Key Account Manager Kulturorganisationen bei
Dussmann Service Deutschland GmbH
Friedrichstraße 90
10117 Berlin
T. +49 (0)30 2025-2761, Fax -1012
Mobil +49 (0)162 206 79 07
sebastian.schwarzenberger@dussmann.de
<http://www.dussmann.com>

KONSERVATIV.

**Konservatorisch-restauratorische Texte
schnell und elegant schreiben und übersetzen
mit der völlig neuen
deutsch-englisch-deutschen Datenbank.
Jetzt über 25,600 Fachwörter!**

http://www.museum-aktuell.de/index.php?site=kwb_register&TM=8

**Neu: frei zugängliche Testabfrage.
Trainiert ungemein:
„Valsche Freunde“, die ständig wachsende Liste
falscher Begriffe aus bekannten
Fachwörterbüchern.**

Impressum / Imprint

Verlag Dr. Christian Müller-Straten
Kunzweg 23, 81243 München
T. +49-(0)89-839 690-43, Fax -44

Als Premium-Abonnements bieten wir:

- **Jahresabonnements**
- **verbilligte Zweijahres-Abonnements**
- **verbilligte Bibliotheks-Abonnements**
- **verbilligte Studenten-Abonnements**
- **Konservatoren-Abonnements (= 3 Spezialausgaben). Die Premiumabonnements bieten geldwerte Zusatzvorteile.**

Für Online-Leser gibt es das **preisreduzierte Online-Abonnement** in drei Varianten:

- 1) statt des Print-Abonnements bei Neubestellungen
 - 2) zusätzlich zum Print-Abonnement
 - 3) das Studenten-Online-Abonnement für 40 €.**
- Diese drei Varianten erlauben den Besuch des Online-Archivs bis Januar 2009! http://www.museum-aktuell.de/index.php?site=register_ebook&TM=1

Nachrichtenteil und Redaktion:

Dr. Adelheid Straten, München, verantwortlich; s. Verlag. adelheid.straten@museumaktuell.de

Verlagsleiter:

Dr. Christian Müller-Straten, verantwortlich auch für Anzeigen und Vertrieb. Erreichbar unter <https://www.facebook.com/MUSEUM.AKTUELL>

Anzeigen:

Medienberatung Lutz F. Boden
Glaserstr. 17, D-60599 Frankfurt/Main
T. +49-(0)69-98959802 oder 0175-3328668
lutz.boden@medienberatung-boden.de

Druckerei:

Druckerei Mühlbauer, Puchheim bei München

Die gültige **Anzeigenpreisliste Nr. 19 vom 1.2.2016** und die dort genannten **Themenpläne** sind auf unserer Website <http://www.museum-aktuell.de> einsehbar.

Besondere Hinweise:

Wir verwenden eine nur leicht modifizierte **alte Rechtschreibung**.

Keine Haftung für Bilder und Manuskripte.
Alle Angaben nach bestem Wissen und Gewissen, aber ohne Gewähr und Haftung.

Ansichten von Autoren müssen sich nicht mit jener von Verlagsleitung und Redaktion decken.

Gerne veröffentlichen wir **Leserstatements**, die den Verlag per Mail, Fax oder postalisch erreichen. Diese können auch ohne vorangegangene Einverständniserklärung an geeigneter Stelle veröffentlicht werden. Wenn Sie uns Beiträge anbieten möchten, bitten wir vorab um telefonische Kontaktaufnahme.